

Frankfurter Zeitung

41. 23. Septbr. 1910

77

Musikbrief aus Leipzig.

Ein ernstes Präludium: Konservatorium und Gewandhaus. — Das Philharmonische Orchester und die Musikalische Gesellschaft. — Von der Leipziger Oper.

Leipzig, 21. September.

Bei dem ungeheuren kommerziellen Übergewicht Berlins über das übrige Deutschland — „Provinz“ sagt der Reichshauptstädter — hat auch Leipzig, da ja nun einmal Musik wie jedes andere Gut heute bald nur noch ganz als Geschäft nach merkantilen Grundsätzen behandelt und verbreitet wird, seinen alten Musikruhm quantitativ und nicht nur dies, zum sehr bedeutenden Teile an die Reichshauptstadt abgeben müssen. Wenigstens, soweit er das Konzert und seine Neuheiten und Sensationen in jeder Form ausmacht. Heute wandelt sich die alte Meßstadt Leipzig im reichen Groß-Deutschland mit stammenswerter Schnelligkeit zur dritten deutschen Handels- und Industriestadt. „Die“ Musikstadt ist es somit nicht mehr, kann es nicht mehr sein. Wohl aber ist es immer noch eine hochbedeutende und in sehr vielem ganz einzige Musikstadt. Eine Stätte reichster geistiger und künstlerischer Intelligenz, die nur an dem Grundmangel leidet, daß die vielen Ansätze zum Eignen, Bedeutenden und Fortschrittlichen ohne Zentral- und Brennpunkte, ohne immer geeignete Wirkungskreise allzu leicht in die Gefahr der Eigenbrödelei, der Zersplitterung sich verlieren, daß wirkliche Ueberlegenheit nur zu oft durch die Mittelmäßigkeit ohne charakterfestes Rückgrat bei Seite geschoben wird. Muß man ehrlich bewundern, was das Leipziger Bürgertum namentlich im letzten Jahrzehnt auch aus dem äußeren künstlerischen und landschaftlichen Bilde der von einer recht kargen Natur bedachten Stadt gemacht hat, ohne natürlich ihren allüberkommenen gut-, ja vielfach Kleinbürgerlichen und ausgesprochen gemütlich-unweltstädtischen Charakter ins International-Weltstädtische einer großen Fremdenstadt so rasch heut oder jemals verkehren zu können, so sind der Zeichen eines naturnotwendigen, allmählichen Niedergangs als der Musikstadt Deutschlands doch zu viele, als daß man dies laute Präludium einer Saison nicht einmal mutig ohne persönliche Rücksichten anschlagen müßte.

Diese Zeichen treten vornehmlich in zwei Dingen ganz deutlich zu Tage. Das kgl. Konservatorium, einst „das“ musikalische Erziehungsinstitut der Welt, zehrt heute trotz einiger bedeutender Lehrkräfte wohl allzu sehr lediglich vom alten Ruhm. Es hat sich in seiner künstlerischen Organisation den geistig wie musikalisch stark veränderten Zeitläuften und Forderungen nicht nur immer schlechter anzu-

passen, sondern auch mit der Zeit ausgeschiedene, wirklich bedeutende Lehrkräfte nicht immer gleichwertig, ja, in den letzten Jahren nicht selten durch absolute Mittelmäßigkeiten ihres Ranges zu ersetzen verstanden. Es hat mit den Jahren verjähmt, Ueberragendes immer rechtzeitig zu erkennen und Fachmänner, Persönlichkeiten von Weltruf, wie Hugo Niemann, an sich zu fesseln. Auch an ihm darf sich nicht mehr das böse und unfreundliche Wort erfüllen, daß Leipzig das indifferente Abwarten, den heimlichen Kampf gegen das Ueberragende und die überängstliche Vorsicht der frischen eigenen Initiative von jeher gern vorziehen soll.

Andererseits muß Leipzigs Gewandhaus, einst „das“ tonangebende Konzertinstitut der musikalischen Welt, den im letzten Winter erstaunlich scharf angeschlagenen konservativen Grundton der Programme seiner großen Abonnementskonzerte, so vollendet schön man auch unter Prof. N i l s i c h stets in ihm Musik macht, aufgeben und sich die meister- und musterhaften Programmwürfe seiner eignen Kammermusiken zum Muster nehmen. Schon damals, zu Zeiten seiner für Europa tonangebenden Bedeutung, der Leipziger Schule, mag der hochbedeutende Leipziger Musikverlag in der Wahl des Neuen ein mächtiger Helfer und — Wegweiser seiner Geschmacksrichtung gewesen sein. Man darf diese dichten und festen kommerziellen Fäden, die sich zu jeder großen musikalischen Organisation hinüber spinnen, in ihren oft überraschenden künstlerischen Wirkungen nicht unterschätzen. Dem Leipziger Gewandhause scheint mir heute bei allem besten Willen seiner Lenker die treibende und unbedingt charakterstarke, rein idealistische und absolut uneigennütige fachliche Kraft Franz Liszts zu fehlen, des zu seiner Blütezeit so engherzig und kleinlich bekämpften Abhörern aller modernen Tonkunst und jenes „Allgemeinen Deutschen Musikvereins“, dessen musikalische Treffer (oder Mißten!) neben manchen andren, aus vielleicht oft allzu lebenswürdigen, persönlichen Rücksichten seines genialen musikalischen Feldherrn erwählten Werken in vorsichtiger Dosierung ja leider heute im wesentlichen das einzige Neue, das in seine Hallen dringt, darstellen. So bleibt im Kern das bekannte „eiserne Repertoire“; bei den ausgedehnten Reisen des Dirigenten erfordert das wenig Proben, verrät aber zu geringe eigene frische Initiative. Es fehlt — wozu vor zwei Wintern so schöne Ansätze aufblühten — eine zielbewußte Förderung jüngerer Talente, es fehlt auch eine wirkliche Brudner-Pflege, deren grade die Brahms-Stadt Leipzig so dringend bedarf.

Noch immer aber gilt eine gute Leipziger Kritik als Passier- und Empfehlungsschein für alle Podien der Welt, und noch immer hört man in Leipzig, wie selten anderwärts bei so bequemer Erreichbarkeit, eine Numenge guter Musik. Man weiß bereits annähernd, was man im kommenden Winter erwarten darf. Das äußere Bild der musikalischen Organisation ist im wesentlichen dasselbe wie im Vorjahr. Mit der Abgabe seines Philharmonischen Orchesters an Dr. G o e h l e r s, in ihr zweites Konzertjahr tretende „Musikalische Gesellschaft“, die im Vorjahr mit dem hier naturgemäß ungern gesehenen Blüthner-Orchester vorlieb nehmen mußte,

182

